

„Wenn es eine richtige Ehe wäre,“ sagte er, „so wäre ich nicht eifersüchtig. Da könnte ich verstehen, daß du Verpflichtungen hast und Rücksichten nehmen mußt. So aber — ist er doch nur dein legitimer Geliebter!“

„Nein, er ist mein Freund“, sagte Lore. „Er ist mein Freund, obwohl er weiß, daß ich dich liebe. Wie soll ich ihm da nicht dankbar sein?“

Alles das glaubte der Maler nicht. Er war viel älter als Lore. „Ich könnte fast dein Vater sein,“ sagte er, „und ich kann dir versichern, daß alles das von Freundschaft und Dankbarkeit leere Worte sind. Du hängst an ihm, das ist alles!“

„Gewiß hänge ich an ihm, dich aber liebe ich!“, und sie wollte sich ihm an den Hals werfen, er aber stieß sie so wütend von sich, daß sie beinahe hinfiel. Und er sagte sogar, er wolle sie nie mehr sehen, und duldete, daß sie tränenüberströmt das Atelier verließ.

Sie klingelte ihren Mann an: „Teddy, ich bin so unglücklich!“ Und Teddy klingelte Kitty an und sagte ihr seinen Besuch ab, ging zu Lore und tröstete sie. Morgen werde alles wieder gut sein.

Am nächsten Tag war Maurus zwar „wieder gut“, er holte Lore von der Werkstätte und war sehr zärtlich zu ihr — aber plötzlich teilte er ihr mit, daß er sie betrogen habe! Ja, er hatte sie betrogen, aus Eifersucht, aus Rache, aus Haß — mit einem Wort: aus Liebe. Lore war vernichtet.

„Teddy, lieber Teddy, hilf mir!“ flehte sie später, „hilf mir, daß ich nie mehr zu ihm gehe und daß ich ihn nicht mehr lieben muß!“ Sie hatte gar kein Gefühl mehr dafür, was sie von Teddy verlangte, gewöhnt daran, seine Liebe in Anspruch zu nehmen, als ob es überhaupt keine Grenzen gäbe. Teddy aber sagte:

„Nein, da kann ich dir nicht helfen. Denn du wirst ganz bestimmt wieder zu ihm gehen, und zwar spätestens morgen. Da es aber um meinetwillen ist, daß er dich so quält, so werden wir auseinandergehen.“

Und dabei blieb er. Nie mehr holte er sie von der Werkstätte ab, alle ihre freie Zeit gehörte Maurus. Der wurde aber darum keineswegs ruhig, sondern quälte sie mit dem Verdacht, daß sie ihren Gatten während des Tages heimlich träfe. Und dieser Verdacht war nicht unberechtigt. Einmal hatte sie Teddy in eine Konditorei bestellt, weil sie einige Taschentücher von ihm in der Wäsche gefunden hatte. Ein zweites Mal, weil sie ihn um ein Buch bitten wollte, und ein drittes Mal, einfach weil sie das Bedürfnis hatte, ihn zu sehen. Jede dieser Zusammenkünfte hatte ganz heimlich, unter allerlei Vorsichtsmaßregeln, stattgefunden, in einem entlegenen Stadtteil und früh am Morgen. Maurus pflegte lange zu schlafen.

Schlimmer noch als die Eifersucht ihres Geliebten war für Lore ihre eigene. Seit er ihr so brutal den ersten Schmerz zugefügt hatte, fand sie keine Ruhe mehr. Besonders wenn sie mit Maurus gestritten hatte — und das war oft —, dann fand sie den ganzen Tag keine Ruhe. Während sie Tapetenmuster entwarf und Aschenschalen glasierte, wälzte sie qualvolle Gedanken im Kopf, dachte an seine Modelle, an die schöne Baronin, die er über Auftrag ihres Gatten porträtierte, manchmal meldete sie sich plötzlich krank, warf sich in ein Auto und fuhr mitten am Tage zu ihm.

„Bleib doch hier!“ sagte er dann, „gib die dumme Zeichnerei auf und bleib bei mir. Dann weißt du von früh bis spät, was ich mache!“

Aber das wollte Lore doch nicht, obwohl ihr das Arbeiten jetzt verhaßt war, ebenso wie es ihr früher Freude gemacht hatte. Seit einem Jahr hatte sie nur das Allernotwendigste getan, nichts dazugelernt, keine neuen Pläne geschmiedet. Die Liebe zu Teddy hatte ihre Kräfte verdoppelt — die Liebe zu Maurus hatte sie gelähmt.

So kommt der dritte Hochzeitstag heran, der Tag, für den beschworen war, sich beim Baum Habakuk zu treffen.

„Maurus, morgen kann ich nicht zu dir kommen . . .“